

durch die reichliche Nahrung Stoff genug in sich angesammelt, um ihre Verpuppungshülle, den Cocon, spinnen zu können. Bedächtig klimmt sie alsdann an den zu diesem Zwecke aufgestellten Reisern hinan, prüft, mißt und wählt, bis sie die geeignete Stelle gefunden. Nun spannt sie die Fäden aus, die das zierlich gewebte Haus tragen sollen, dann krümmt sie sich zusammen und beginnt die Hauptarbeit. Aus den beiden am Munde gelegenen Spinnwarzen läßt die Seidenraupe zwei Tropfen unscheinbaren Saftes heraustreten und heftet sie an einem Zweige fest. Unter unaufhörlichem Hin- und Herdrehen des Kopfes zieht sie nun aus den Spinnwarzen den glänzenden Faden. Die Vorderfüße gesellen sich hilfreich hinzu, indem sie den Doppelfaden zu einem einzigen zusammenschlingen; auf diese Weise gestaltet sich alsbald, Windung an Windung geklebt, der länglichrunde Cocon. Noch sieht man die Raupe darunter fortweben. Die Nacht bricht herein, und am Morgen ist das Tier schon hinter dichter Hülle verschwunden. Hält man das Ohr nahe hinzu, so hört man freilich wohl, daß die emsige Arbeit nicht ruht; selbst noch am dritten Tage macht sich ein leises Knistern bemerkbar, dann aber wird's still, regungslos hängt der Cocon da. In der Seidenzüchtereier hat es sich seltsam verändert: statt der gierig freßenden Raupen erblickt man jetzt ebenso viele weiße oder gelbe Cocons, die zwischen den Zweigen der aufgestellten Reiser hängen.

Aber jetzt erscheinen auch schon die Wärterinnen, sammeln die Cocons in Körbe und werfen sie dann in heißes Wasser. So wird das innen schlafende Tier getötet, zugleich aber der Leim gelöst, welcher die Windungen des Fadens zum Cocon verbindet. Man sucht nun das Ende des Fadens und windet ihn auf einen Haspel. Da aber dieser Faden bei einer Länge von vielleicht 300 Meter noch nicht so dick ist wie der hundertste Teil eines Millimeters, so dreht man ihrer fünf bis zwanzig zusammen und erhält dadurch den Rohseidenfaden. Zu einem Pfund gesponnener Seide bedarf es der Gespinste von ungefähr zweitausend Cocons.

Um ein neues Geschlecht dieser nützlichen Raupen zu erzeugen, behält man einen kleinen Teil der Puppen zurück. Diese entwickeln sich bereits nach achtzehn bis zwanzig Tagen zu Schmetterlingen und verlassen die durchbrochenen Cocons, welche alsdann nur noch baumwollartige Seidenflocken (Florettseide) geben.

Die Pflege der Seidenraupe ist ohne den Maulbeerbaum nicht möglich. Der gummiartige Schleim, welcher in den Beeren und Blättern desselben enthalten ist, bildet den eigentlichen Urstoff der Seide. Zwei schlauchartige Säcke, welche an der unteren Seite des Körpers der Seidenraupe liegen, nehmen jenen Schleim auf, um ihn in die beiden Spinnwarzen überzuführen, aus denen dann der Faden sich entwickelt.